# Mein Ideal

Autor(en): **Rosegger, Peter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **37 (1933-1934)**

Heft 3

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-664424

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

tes Liederbüchlein ins Haus kam, das in ganz steirischer und gar deutlicher Weise verfaßt war und das ihr Sohn in der fernen Stadt zusammengedichtet hatte. Und es kamen weltfremde Leute ins dunkle Waldhaus und lobten ihren Sohn hoch über die Baumwipfel hinauf. Der Sohn aber strebte in der fernen Stadt seinem Lernen, seinen Arbeiten, seinem jungen Ruhme nach, bis er eines Tages im Winter 1872 die Nachricht erhielt, daß seine Mutter gestorben sei.

## Mein Ideal.

Ein schöneres Ideal hat noch niemand geträumt,
Als meine sehnende Seele es hegt,
Ich seh' ein Paradies auf Erden erstehn,
Das wieder die Freude, die Liebe trägt.

Ich sehe die Völker des Erdenballs
Im Glanze der glorreichen Einheit stehn,
Ich seh' auf den Zinnen der Treue, des Rechts,
Der Bildung, die Fahne des Friedens wehn.

Ich seh' nur die Waffe des Geistes gezückt
Zum Trotze dem Mordblei, zum Trotze dem Schwert;
Ich sehe das Eisen dem Baue des Felds,
Der sausenden Werkstatt zugekehrt.

Ich sehe die Frau am häuslichen Herd,
Keine Sklavin der Willkür, der Mode mehr.
Eine Priesterin, traun, der wärmenden Glut,
An der Liebe Altar, des Hauses Ehr'.

Ich seh' den Mann, besiegend das Tier,
Das lauernd in seinem Busen steht,
Ich seh' ihn aufrecht, gütig und stolz
Bewußt sich der göttlichen Majestät.

Ich ahne, ich seh die herrliche Zeit,
Ich sehe zur Wahrheit die Schönheit sich reihn,
Die Völker in Liebe verschlungen und frei,
Ich sehe die Menschen — Menschen sein!

Peter Rosegger.

## Mittagessen bei einem reichen Chinesen.

Von Peter Omm.

Eines Morgens — es war vor zwei Jahren in Tientsin — klopfte der Hotelboy an meine Tür und übergab mir ein schmales, langes, grünes, pergamentartiges Kuvert, auf dem mein Name stand. Es enthielt einen hauchdünnen Seidenbogen, auf dem in chinesischer und englischer Sprache stand: „Hsü-Chang-Mi sieht es für eine Ehre an, Ihren schmeichelhaften Wunsch, einem echt chinesischen Mittagessen beizuwohnen, zu erfüllen und ladet Sie für den kommenden Wochentag, den der weise Ratschluß Ihrer ehrwürdigen Vorfahren als Freitag bezeichnet, in den stillen feierlichen Abendstunden acht bis neun zu einem Mahle in seinem Hause ein." Und in kleineren Schriftzügen standen darunter die Namen der Gäste, die außer mir eingeladen werden sollten, mit der Bitte, mitzuteilen, ob meinen Augen dies wohlgefällig sei. Ich gab dem Diener einige Zeilen mit, in denen ich mich bedankte und blumenreich und höflich versicherte, daß die Ehre und das Vergnügen durchaus auf meiner Seite lägen . . .

Am Freitag, kurz vor acht (weil es besonders fein ist, recht früh zu erscheinen) kam ich in Hsü-Chang-Mi's altes Haus, das äußerlich ziemlich europäisch aussah, innen jedoch vollkommen im alten chinesischen Stil gehalten war. Im Vorraum, der Diele, die mit Lampions, Seidenpapierfahnen( mit Namen, Titeln, Vorzügen und Verdiensten der Gäste beschriftet und bemalt) und bunten Bändern festlich geschmückt war, empfingen mich drei Diener, der älteste, gewissermaßen der Haushofmeister, verhüllte sein Gesicht für eine kleine Weile, damit meine Augen nicht von seinem Antlitz beleidigt würden. Ich sagte meinen Namen, er öffnete eine breite niedere Tür, schlug dreimal gegen einen Gong und rief in das Zimmer, in dem sich die bereits eingetroffenen Gäste befanden, meinen Namen mit allerlei merkwürdigen und schmeichelhaften Titeln und Ehrenbezeugungen. Ich betrat ein weiteres Vorzimmer, Hsü-Chang-Mi empfing mich; die Anwesenden, mit zwei Ausnahmen alles Chinesen, würdige und reiche Männer, begrüßten mich mit langen stummen Verbeugungen. Da ich der letzte Gast war, klatschte unser Gastgeber in die Hände, eine Tür öffnete sich nach einem kleinen Speisesaal, dessen Breitseite in einen kleinen, aber märchenhaft schönen Garten hinausführte. Wir setzten uns an viereckige Tische. Ich saß an der linken, der Ehrenseite des Wirtes. Diener kamen und sammelten unsere Hüte ein und reichten kleine Käppis, die wir aufsetzten. Im Raume gab es keinen Teppich, an